

ebenfalls hätte nennen können, in der Geschichte der Domkirche zu Königsberg (1835) hat das hiesige Staatsarchiv benutzt. Aber Tschackert hat seinen Stoff so geschickt zu gruppieren und ineinander zu verarbeiten verstanden, daß sein Held in der That in einem fest umrissenen Bilde vor uns steht.

Als juristischer Licenciat, ohne jede theologische Bildung bestieg er, was damals ganz unbeanstandet geschehen konnte, im Anfange des Jahres 1519, als noch die römische Kirche in Preußen gebot, den bischöflichen Stuhl der Diöcese Samland; lediglich die Gunst des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg hatte ihm dazu verholfen. Aufenthalt und Anstellung am päpstlichen Hofe hatten ihm Einblick in das Treiben desselben verschafft und auch ihn für die alle Welt bewegenden kirchlichen Reformationsgedanken zugänglich gemacht. Wesentlich in diesem mehr auf das Aeußerliche gerichteten Sinne faßte er wol zunächst das Vorgehen Luthers auf und trat ihm in voller Zustimmung näher, da auch er von Rom selbst keine Besserung erhoffen konnte. Durch das Weitergreifen der Kirchenreform und zugleich durch die ihm eigene gewissenhafte Auffassung der ihm obliegenden Amtspflichten gedrängt auch der dogmatischen Seite näher zu treten, ließ er sich erst von Briesmann in diese Dinge einführen. Dieses Wenige, was über die Entwicklung des Bischofs bekannt geworden ist, dazu die Entschlossenheit und Festigkeit, die aus jedem Thun hervorleuchtet, genügt um den Mann mit allen seinen Eigenthümlichkeiten zu erklären und zu verstehen. Vom Geistlichen, vom kirchlichen Würdenträger ist kaum eine Spur an ihm zu entdecken; er ist durch und durch Staatsmann und Verwaltungsbeamter. Gegen seinen Landesherrn ist er bis an seinen Tod ein stets getreuer und dankbarer, aber auch ununwunden und ohne Furcht offener „Freund, Rath und Diener“. Seine Untergebenen haben in ihm nicht bloß einen milden und freundlichen Vorgesetzten, sondern auch einen entschiedenen Beschützer, sobald ihm ihre Interessen bedroht oder über Gebühr beeinträchtigt erscheinen. Gegen Luther, der nicht müde wird dem Samländer seine tiefe Hochachtung durch Wort und That zu bezeugen, bewahrt er eine ängstliche, man darf sagen: zu weit gehende Zurückhaltung: keine Zeile, keinen Gruß hat Polentz an den Reformator gerichtet; als litthauische Jünglinge, die nach Wittenberg gehen wollen, eine Empfehlung an denselben erbitten, weist er sie weiter an seinen pomesanischen Amtsbruder; kaum zweimal ist Luthers Name in seinen Schriften nachzuweisen. Was dagegen Theologisches aus der Feder Georgs v. Polentz hervorgegangen ist, so wenig es auch sein mag, giebt unverkennbar den Gedankengang Briesmanns wieder, und die drei seinen Namen führenden Predigten sind sicher in noch höhern Maße als eine Frucht Briesmann'schen Geistes aufzufassen. Wie ein inniger Gatte, so war er auch ein treuer, sorgsamer Vater, und wenn